

REZENSIONEN

ЕЛЕНА С. УЗЕНЁВА (Hrsg.): *Славяне-мусульмане на Балканах: язык, культура, идентичность* [Slavische Muslime auf dem Balkan: Sprache, Kultur und Identität]. Институт славяноведения РАН: Москва 2014. 312 S. ISBN 978-5-75-76-0321-6.

Die Überschneidungen zwischen sprachlichen Identitätsmustern und kulturspezifischen Eigenarten sind auf der Balkanhalbinsel bekanntlich besonders herausragend. Um dies an Einzelbeispielen zu belegen, werden in der vorliegenden russischsprachigen Publikation musterhafte Fallanalysen von Wissenschaftlern aus Russland, Bulgarien und Makedonien vorgestellt, die auf die recht unterschiedlichen geopolitischen Konstellationen der Staaten der Region eingehen und vor diesem Hintergrund die Bedingungen reflektieren, unter denen sich Identitätskonstrukte der Balkanmuslime entfalten.

In einem ersten thematischen Block widmen sich die Autoren der Frage nach Identitätsmerkmalen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Dabei wird die Sonderrolle des Islam in Bosnien-Herzegowina zunächst von Marina Ju. MARTYNOVA hinterfragt, indem sie identitäre Kollisionen aufarbeitet, die aus dem Gebrauch der Ethnonyme Bosnier, Bosnjaken oder Muslime resultieren. Sie stellt heraus, dass die Muslime von offizieller bosnisch-herzegowinischer Seite aus 1968 als Nation anerkannt wurden, während ihnen dieser Status auf gesamtjugoslawischer Ebene erst 1974 zugesprochen wurde (S. 17–18). Dass der Islam die Identitätskonzepte der Bosnier zwar prägt und zur außerordentlichen Größe wird, ist daher geradezu konsequent und führt dazu, dass er häufig in den Vordergrund politischer Ansichten gerückt wurde und nach wie vor als Abgrenzungsinstrument dient. Gleichzeitig beobachtet die Verfasserin aber auch, dass eine Säkularisierung stattfindet, die sich immer stärker auf das Alltagsleben niederschlägt (S. 36–37). Trotz bestimmter Eigendynamiken bleibt der Einfluss türkischer Elemente ungebrochen – sei es im Hinblick auf sprachliche Besonderheiten (vgl. dazu auch SCHALLER 1975: 94–95), oder auch identitäre Konstrukte. So sei es vor allem in der ethnisch gespaltenen Stadt Mostar auffällig gewesen, dass bei einem EM-Fußballspiel der kroatischen gegen die türkische Nationalmannschaft 2008 eine Mehrheit der bosnischen Bewohner der Stadt sich als Anhänger der Türkei erwies und dies fahnenschwenkend deutlich machte (S. 49).

Im zweiten Beitrag konzentriert sich Gleb P. PILIPENKO auf Identitätsmarker, die unter den slavischen Muslimen im Sandžak im Südwesten Serbiens verbreitet sind. Im Rahmen einer gemeinsamen Expedition der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste wurde in der Gemeinde Tutin im Jahre 2013 untersucht, welche ethnolinguistischen und soziolinguistischen Charakteristika für die Region herausragend sind (S. 65). Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass das Ethnonym *Muslim* (*Muslimanin*) bei der lokalen Bevölkerung deutlich weiter verbreitet ist als *Bosniake* (*Bošnjak*, S. 77). Auch die dialektalen Beobachtungen, die hier vorgestellt werden, sind interessant, so etwa das Vorhandensein eines ekavisch-ijekavischen Mischtyps und anderer Auffälligkeiten in der Lexik oder Morphosyntax (S. 81–85; an dieser Stelle wäre zudem eine Gegenüberstellung

eigener Erkenntnisse mit den fundamentalen Ausführungen nach PECO 1978 aufschlussreich).

Der dritte Text von Krasimira KOLEVA fokussiert die Probleme der Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die zahlenmäßig überschaubare Gruppe der slavischsprachigen Muslime im Kosovo. Diese siedeln vor allem im geografischen Gebiet Gora, welches an der südwestlichen Peripherie des Kosovo liegt und in der Republik Makedonien und in Albanien seine Fortsetzung findet (S. 97). Nach einem historischen Überblick über die Bevölkerung (vgl. ebenso bei MALCOLM 1998: 195) und ihre sprachlichen Besonderheiten macht die Verfasserin eine interessante Bemerkung, die in ähnlicher Form auch für andere slavischsprachige Minderheiten auf dem Balkan zutreffend ist: „В Горе и Жупе никогда не изучался родной язык. Это домашний патриархальный язык, употребление которого молодежью в условиях глобализации становится все более ограниченным“ (S. 105). Die Muttersprache gehört demnach zum bulgarisch-makedonischen Kontinuum und ist vor allem auf Grund ihrer zahlreichen Kontakte zum Serbischen und zum Albanischen, diachron auch zum Türkischen und Aromunischen einzigartig (S. 114). Mir'jana P. MIRČEVSKA dokumentiert anschließend die gegenwärtigen Identitätskonstrukte der makedonischen Muslime. Die Tatsache, dass ein Teil der ländlichen Bevölkerung während der osmanischen Herrschaft zum Islam konvertierte, führte zu einer Art Doppelidentität im ethnischen Sinne (S. 122). Welches Ethnonym auf diese Gruppe übergreifend anzuwenden ist, konnte jedoch bislang selbst in zahlreichen Feldstudien nicht eindeutig ermittelt werden, da multiple Optionen auftreten (obgleich die Bezeichnung *Torbeshen* (*торбешу*) am häufigsten verwendet wird): „Попытки определить некоторые явления в связи с их идентичностью уже предпринимались, но до сих пор, кажется, не найден настоящий этноним, который подавляющее большинство из них приняло бы в качестве своей коллективной, а также личной идентичности“ (S. 125). Auch dieses Phänomen lässt sich bei zahlreichen Minderheiten auf der gesamten Balkanhalbinsel beobachten, denn allein der Umstand, dass der Islam Kategorien wie *Muslim* oder *Türke* (hier im religiösen Sinne gedacht) applizierbar macht, zieht für die entsprechende Gruppe zahlreiche Neuerungen mit sich, die gleichermaßen identitätsstiftend wirken.

Elena KANEVSKA-NIKOLOVA widmet ihren Artikel der Untersuchung spezifischer Parameter der Sprache und Identität der bulgarischsprachigen Muslime bzw. Pomaken in den südlichen Rhodopen in Griechenland. Linguistisch betrachtet sind ihre Idiome zweifelsfrei den zentralrhodopischen Mundarten zuzuordnen. Zudem werden die Kodifikationsversuche zu einer eigenständigen „pomakischen Sprache“ entschieden als äußerer Eingriff abgelehnt (S. 137, weiterhin stimmen sie nicht mit dem vorherrschenden Meinungsbild der Sprachträger überein, vgl. zu dieser Gesamtsproblematik auch MITRINOV 2011 und HENZELMANN 2015: 65–176). Es wird gezeigt, dass die lokale Bevölkerung keine einheitlichen Muster ihrer Sprachbezeichnung und identitären Zuordnung an den Tag legt, weshalb unterschiedliche Erscheinungsformen vorgestellt und analysiert werden (S. 138–141). Die Erkenntnisse zeigen, dass „так называемый помакский язык обладает всеми характерными особенностями родопских говоров на территории Болгарии“ (S. 141), auch wenn das Attribut *bulgarisch* in der Praxis nur relativ selten von der pomakischen Bevölkerung in Griechenland zur Eigenbezeichnung verwendet wird. Abgerundet wird der Block mit

der Studie von Evgenija TROEVA-GRIGOROVA, in der kommentiert wird, welche Abläufe sich bei der Säkularisierung und bei der Reislamisierung der bulgarischen Muslime in Bulgarien beobachten lassen. Diese verlaufen anders als bei den Pomaken im benachbarten Griechenland, da sie in andere soziopolitische Konzepte eingebettet sind. In Bulgarien hatten Muslime über das gesamte vergangene Jahrhundert hinweg keinen leichten Stand, denn sie wurden mehrfach zu einer Integration in die Mehrheitsgesellschaft gedrängt (siehe dazu die Ausarbeitungen von KONSTANTINOV 1992, der von ganzen Konversionszyklen spricht). In der kommunistischen Zeit kommt noch der Umstand hinzu, dass die Ideologie der Staatsmacht jeglicher Religiosität gegenüber ohnehin feindselig eingestellt ist, so dass vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zunehmende Säkularisierung beobachtet werden kann (S. 151). Während in einigen Gegenden dem Islam heutzutage gerade unter jungen Leuten eine geringe Bedeutung zukommt, lässt sich in anderen Regionen wie etwa in den Westrhodopen oder aber in der Umgebung von Majdan und Rudozem eine völlig andere Realität beobachten: „В этих регионах происходит процесс реисламизации и очищения традиционного ислама [...]. Там строго соблюдается пост в месяц рамадан. В поселениях строятся большие мечети [...]“ (S. 154). Insbesondere junge Muslime, die sich zu einem Studienaufenthalt in einem arabischen Land aufhalten, kehren oftmals mit einer neuen Perspektive auf den Islam nach Bulgarien zurück, wo sie nicht selten in Konflikt mit der älteren Generation geraten, die einen gemäßigten Islam praktiziert (S. 158).

Der zweite Themenblock ist der gegenwärtigen sprachlichen Situation slavischer Balkanmuslime gewidmet und beginnt mit den Ausführungen von Lučija ANTONOVA-VASILEVA, in denen die Mundarten der Pomaken in der Region Čeč mit denen der Torbeschen in der Region Gora verglichen werden. Es wird herausgearbeitet, dass es zahlreiche Überlappungen in den jeweiligen Dialekten des gesamten zu untersuchenden Areals gibt, welche auch noch in Albanien attestiert werden können (S. 165) und an Hand von zahlreichen Daten illustriert werden, die in eigenen Forschungen vor Ort erhoben wurden. Ähnliches gilt für den Text von Georgi MITRINOV, der sich auf die sprachliche Realität in den südlichen Rhodopen in den griechischen Gemeinden Ksanthi und Komotini konzentriert. Da die lokalen griechischen Behörden über Jahrzehnte hinweg keine Gelegenheit ungenutzt ließen, eine Entbulgarisierung der angestammten Bevölkerung durchzuführen, lässt sich heute ein hoher Grad an Turzisierung unter den Pomaken erkennen (S. 180–182). Dementsprechend ist die Mundart am besten unter den älteren Sprechern konserviert, aber auch hier offenbaren sich regionale Unterschiede, denn die Kommunikation mit der mittleren Generation erfolgt teilweise überwiegend in türkischer Sprache (besonders um die Städte Komotini und Didimotiki, S. 187–188). Es zeigt sich, dass politische Entscheidungen und der Umgang mit den Pomaken in Griechenland ausschlaggebend für die ungünstigen Bedingungen sind, unter denen sich die Mundarten vor Ort entwickeln, wenn sie nicht bereits vollständig vom Türkischen verdrängt wurden.

Maksim M. MAKARCEV zeichnet ein etwas anderes Bild von der Lage der slavischsprachigen Muslime rund um Elbasan in Albanien, denn das Interesse an peripheren Spracharealen ist dort in der Zeit nach der politischen Wende in den 1990er Jahren deutlich gestiegen, außerdem wurde das Terrain in der Folge überhaupt erst besser zugänglich (S. 197). Die Gruppe der Muslime in Elbasan bezeichnet der Verfasser als

verdeckte Minderheit (скрытое меньшинство, S. 205), und dennoch seien zahlreiche Personen vor allem in der älteren und mittleren Generation der Mundarten, aber auch der makedonischen Standardsprache mächtig (S. 208). Es werden schließlich dialektale Aufzeichnungen ausgewertet, die die Anschaulichkeit des Materials erhöhen (S. 201–212).

Im dritten und letzten Block des Bandes geht es um die traditionelle Kultur und Folklore, die durch die Perspektive der Sprache ergründet werden. Anna A. PLOTNIKOVA schildert ihre Eindrücke zu einer ethnolinguistischen Forschung in den Regionen Zentralbosniens, die sie in den Jahren 2011 und 2012 durchführte. Insbesondere in den Bereichen, die unmittelbar mit dem Haushalt und dem Familienleben in Verbindung stehen, wurde das meiste Material zusammen getragen (S. 218). Daraus geht wiederum hervor, dass zahlreiche archaische, gemeinslavische und osmano-balkanische Elemente die Traditionen in Zentralbosnien kennzeichnen, was sich gleichermaßen auf den Wortschatz der lokalen Bevölkerung niederschlägt (S. 240).

Die Wechselwirkungen von Sprache und Kultur untersucht Elena S. UZENĚVA am Beispiel der Pomaken in Galata nahe Loveč (S. 248, daher auch die Bezeichnung *ловчански помаци*, weiterhin dazu bei RAJČEVSKI 1998: 95–110). Ein Fragenkatalog wurde entworfen, mit dem vor Ort operiert wurde und mit dessen Hilfe ergründet werden sollte, wodurch sich traditionelle und moderne Werte in einer globalen Welt kennzeichnen (ebd.). In der kleinen Ortschaft erhob man zuletzt in den 1970er Jahren dialektales Datenmaterial, so dass bereits anhand dieser Ausgangssituation deutlich wird, wie wichtig eine ständige Überprüfung linguistischer Auffälligkeiten auf dem Feld ist. Zu den Traditionen, die etwa bei Hochzeiten sehr lange gelebt wurden, gehörte ein aufwendiges Schmücken der Braut (dieses Ritual ist heutzutage eine ausgesprochene Seltenheit und gehört zum Brauchtum des Dorfes Ribново am äußersten Westrand der Rhodopen, siehe dazu in der detaillierten Aufarbeitung bei MYHTAR-MAY 2014: 175–213, Abbildung hier auf Seite 188).

Der letzte Beitrag von Veselka TONČEVA skizziert die Vielfalt der traditionellen Lieder und Gesänge der slavischen Bewohner von Gollobordë in Albanien. Nachdem der albanische Staatschef Enver Hoxha das Land massiv nach außen abschottete, gingen die zuvor existierenden Kontakte zwischen der örtlichen Bevölkerung und Bulgarien nach 1948 verloren und konnten erst wieder in den 1990er Jahren aktiviert werden, so auch auf wissenschaftlicher Ebene (S. 269). Daher ist es aufschlussreich zu untersuchen, welche Formen des Liederbrauchtums erhalten sind und welche sprachlichen Eigenarten sie transportieren, was anhand von unterschiedlichen Textbeispielen aus Gegenwart und Vergangenheit gezeigt wird (etwa S. 276–278). Weiterhin geht die Verfasserin davon aus, dass dialektale Übereinstimmungen als Indikator dienen, einen grenzübergreifenden Zusammenhang zwischen den einzelnen Ortschaften der Region zu erkennen, die erst durch die Errichtung von Staatsgrenzen im 20. Jahrhundert getrennt wurden (S. 292). Abgerundet wird der Sammelband mit Informationen über die einzelnen Autoren (S. 296–302) sowie mit den englischsprachigen Abstracts ihrer Beiträge (S. 303–311).

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die vorliegende Publikation ein besonderes Augenmerk auf Fragen slavischer muslimischer Minderheiten auf dem Balkan legt, die detailgenau aufgearbeitet werden. Traditionen, Folklore und Mundarten in abgelegenen Ortschaften werden dokumentiert, wobei in einigen Beiträgen Bildmate-

rial die Veranschaulichung für den Interessenten erhöht. Die wesentlichen Merkmale, die für die unterschiedlichen muslimischen Gemeinschaften der Region herausragend sind, werden (teilweise vergleichend) dokumentiert. Somit gelingt es der Herausgeberin, einen lohnenswerten Band zusammenzustellen, der durch neue Forschungsergebnisse der bemerkenswerten Vielfalt unterschiedlicher Kulturen und Sprachräume in Vergangenheit und Gegenwart Rechenschaft trägt. Es scheint daher geradezu logisch, dass der Betrachter das vorliegende Buch mit Gewinn lesen wird.

Literatur

- HENZELMANN, Martin (2015): *Authentizität als treibende Kraft bei der Herausbildung slavischer Mikroliteratursprachen (am Beispiel des Pomakischen und des Schlesischen)*. München u.a. (=Specimina Philologiae Slavicae, Bd. 185).
- KONSTANTINOV, Yulian (1992): "An Account of Pomak Conversions (1912–1990)". In: Gerhard Seewann (Hrsg.): *Minderheitenfragen in Südosteuropa*. München. 343–359.
- MALCOLM, Noel (1998): *Kosovo. A Short History*. London, Basingstoke.
- MITRINOV, Georgi (2011): *Južnorodopskite bălgarski govori v Ksantijsko i Gjumjurdžinsko*. Sofija.
- MYUHTAR-MAY, Fatme (2014): *Identity, Nationalism, and Cultural Heritage under Siege. Five Narratives of Pomak Heritage – From Forced Renaming to Weddings*. Leiden, Boston (= Balkan Studies Library, vol. 14).
- PECO, Asim (1978): *Pregled srpskohrvatskih dijalekata*. Beograd (= Univerzitetski udžbenici).
- RAJČEVSKI, Stojan (1998): *Bălgarite mochamedani*. Sofija.
- SCHALLER, Helmut W. (1975): *Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie*. Heidelberg.

Hamburg

MARTIN HENZELMANN

ULF BRUNNBAUER, KLAUS BUCHENAU: *Geschichte Südosteuropas*. Stuttgart: Philipp Reclam junior 2018. 511 S. ISBN 978-3-15-011154-3.

In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von deutschsprachigen Überblicksdarstellungen zu Südosteuropa in die Regale der Buchhandlungen gekommen. So erschien 2011 die von Konrad Clewing und Oliver Jens Schmitt herausgegebene und einer ganzen Reihe renommierter Autoren verfasste „Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart“ im Regensburger Pustet Verlag (deren Redakteur zu sein der Rezensent die Ehre hatte); 2016 folgte dann der Band „Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region“ von Marie-Janine Calic bei C. H. Beck in München (der ein Jahr später bei der Bundeszentrale für politische Bildung nachgedruckt wurde). Und die mittlerweile doch in die Jahre gekommene „Geschichte des Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart“ von Edgar Hösch erfuhr 2008 eine 5. Auflage. Alle diese Werke – und noch eine ganze Reihe weiterer Titel – findet der geneigte Leser in den „Literaturhinweisen“ des zu rezensierenden Werkes aufgeführt. Warum also, so fragt man sich, folgt jetzt schon wieder eine Überblicksdarstellung in deutscher Sprache? Einen ersten Hinweis mag der fehlende Untertitel geben – die „Geschichte Südosteuropas“ der beiden Regensburger Historiker Ulf BRUNNBAUER und Klaus BUCHENAU gibt sich bewusst keinen thematischen oder inhaltlichen Schwerpunkt; die Autoren wollen keinem detaillierten Stand der Forschungsdiskus-

sionen folgen wie im Sammelband von Clewing und Schmitt, und ebensowenig verorten sie die Geschichte des Balkans in der Weltgeschichte, wie dies Calic getan hat. Ihr Werk ist vielmehr als eine Synthese der publizistischen Anstrengungen des letzten Jahrzehnts zu lesen.

Bei der Strukturierung ihres Buches haben sich die beiden Autoren für einen grundlegend chronologischen Aufbau in fünf Großkapiteln entschieden: „Das vor-moderne Erbe (bis ca. 1800)“ (37–107); „Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert: Staatsbildungen und neue Konfliktkonstellationen“ (108–206); „Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit: Der lange Schatten des Krieges“ (207–268); „Brüchige Modernen: Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit und Kalter Krieg“ (269–389); „Prekäre Re-Europäisierung? Die Transformation seit 1989“ (390–489). Vorangestellt wird eine Einleitung, die mit „Südosteuropa und seine Geschichte“ betitelt ist (13–36), und mit „Geschichte und Zukunft Südosteuropas“ beschließen Brunnbauer und Buchenau ihr Werk (490–494). Thematisch-regional gegliederte „Literaturhinweise“ (495–503) und ein Orts- und Personenregister (504–511) werden der Leserschaft zu guter Letzt an die Hand gegeben. Der vergleichsweise schmale Umfang von 70 Seiten für knapp 1000 Jahre Vormoderne mag auf den ersten Blick für die häufig zu beobachtende Geringschätzung der älteren Geschichte der Balkanhalbinsel sprechen, doch fassen Brunnbauer und Buchenau die großen Entwicklungslinien so prägnant zusammen, dass auch ohne eine Diskussion, die wie in den anderen Kapiteln in die Tiefe geht, eine Reihe von Pfadabhängigkeiten deutlich werden, vor allem der Einfluss großer Imperien. Und dieser Einfluss wird, bei allen Wechseln innerhalb der Imperien, bis in die jüngste Zeit ja auch bestimmend bleiben.

Beide Autoren sind nicht gerade als klassische Historiker für Haupt- und Staatsaktionen bekannt, und so erfährt die Leserschaft nicht nur etwas über Staatsgründungen, Dynastiewechsel und Schlachten, sondern auch über Familienstrukturen, Wirtschaftsgeschichte oder die Frage des Zusammenspiels zwischen Hochreligion und Volksglaube. Der Band hat dabei seine Stärken dort, wo die Forschungsschwerpunkte der beiden Autoren zum Tragen kommen. Immer, wenn religionsgeschichtliche oder sozialanthropologische Fragestellungen zu beantworten sind, wenn es um Migration oder Transhumanz geht, wenn der Konstruktionscharakter nationaler Identitäten herausgearbeitet oder die in der Publizistik der Balkanländer gern behauptete Unausweichlichkeit historischer Prozesse kritisiert wird – überall dort wird die Lektüre zu einem lehrreichen Erlebnis. Mit drei Beispielen möchte der Rezensent diese Beobachtung untermauern. Nationale Identität als Konstrukt – dies blitzt besonders in den ersten beiden Kapiteln immer wieder auf und findet seinen Höhepunkt im Unterkapitel „Nationale Identitäten“ (126–137). Dabei werden mehrere Faktoren dieser Konstruktion jeweils knapp, aber anschaulich dargelegt – ethnische Zugehörigkeiten, sprachliche Faktoren, schließlich die Gretchenfrage nach der Religion werden eine nach der anderen mit prägnanten Beispielen wie dem regelrechten Basteln eines kroatischen Nationalgefühls (127) oder den teils unklaren Sprachgrenzen (131) plastisch beschrieben. Dass der Holocaust in Rumänien und Kroatien so dermaßen mörderische Formen annehmen konnte, wird sehr anschaulich mit den großen Unterschieden in der Wahrnehmung des „problematischen Gegenübers“ (261) erklärt. Für die Eliten in den ehemaligen Provinzen des Osmanischen Reiches wie z.B. Bulgarien war diese Rolle durch Muslime besetzt, die dortigen Bauern traten

mit der jüdischen Bevölkerung der Städte kaum in Kontakt, und so war Antisemitismus lediglich ein Phänomen einiger weniger Sektierer und politischer Rabauken. In Rumänien hingegen oder Kroatien mit einer völlig anderen Bevölkerungsstruktur, in der jüdische Kaufleute oder Zwischenpächter direkten Kontakt mit der Landbevölkerung hatten, ließen sich antisemitische Stereotype viel leichter aktivieren, was auch häufig geschah, da das aufstrebende Bürgertum in den Städten die assimilierte jüdische Bevölkerung als Konkurrenten wahrnahm und mit antisemitischen Positionen politisches wie ökonomisches Kleingeld machte. Diesen Mechanismus beschreiben die Autoren auf lediglich zwei Seiten so präzise, dass man dies nicht mehr vergisst. Und das Unterkapitel „Die sozialistische Industrie und ihre Abgründe“ (354–358) zeigt eindrucksvoll, wie hilflos die Planwirtschaft einer ihrer stets gefeierten Errungenschaften ausgeliefert war, nämlich dem industriellen Großkomplex. Gerade solch gigantomanische Projekte wie die Stahlkombinate in Elbasan (Albanien), Kremikovci (Bulgarien) oder Galați (Rumänien) dienten ja nicht nur der Versorgung des Landes mit Industrierzeugnissen, sondern hatten für die tausendköpfige Belegschaft samt deren Familien auch vielfältige Funktionen wie der Organisation von Wohnraum, sozialer Wohlfahrt oder der Versorgung mit Lebensmitteln. Neben der schieren Zahl der dort beschäftigten Menschen waren es diese weiteren Aufgaben, die es unmöglich machten, einmal in Betrieb genommene industrielle Großkomplexe zu reformieren oder die Belegschaft im Falle von Unzufriedenheit und Protesten zu ignorieren bzw. zu schurigeln. Sowohl die Durchsetzung der planwirtschaftlichen Vorgaben wie auch von Reformen oder Modernisierungsvorhaben gingen hieran zuschanden und stellen einen der Gründe für die Unbeweglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsweise dar.

Stellenweise werden historische Phänomene so knapp und treffend benannt, dass sich Brunnbauer und Buchenau im Prinzip jede weitere Erläuterung hätten verkneifen können. So kann man den wirklich absonderliche Staatsaufbau der Doppelmarchie seit 1867 kaum besser beschreiben als mit jenem „War Ungarn ein Staat im Staate, so gab es mit dem Königreich Kroatien und Slawonien einen Staat im Staate im Staate“ (125). Und nur wenige Seiten später wird mit einem Zitat von Eqrem Bey Vlora der ganze konstruierte Charakter von nationalen Identitäten in Südosteuropa bitterböse bloßgestellt – Eqrem Bey Vlora verirrte sich während einer Rede dermaßen „in ein solches rhetorisch-poetisch-nationalistisches Gestrüpp“, dass „[ich] nicht mehr wusste, was ich gesagt hatte. Aber patriotisch-demagogische Reden brauchen ja weder gelehrt noch logisch zu sein“ (137).

Gelegentlich ist ein wenig Kritik angebracht, aber die betrifft tatsächlich nur Details. So werden im Unterkapitel „Alteinwohner‘ und doch Nachzügler – Rumänen und Albaner“ (68–75) zwar einige der Mythen rund um das Problem der Kontinuität dieser beiden nichtslawischen Ethnien in ihren heutigen Siedlungsgebieten angesprochen, doch just bei der Besprechung der Phänomene des Balkansprachbundes werden Beispiele gewählt, die für das Rumänische teilweise nicht zutreffen: Weder tritt die doppelte Objektmarkierung im Akkusativ in einem schlichten Aussagesatz bei Gegenständen in Erscheinung – „ich sehe ihn den Tisch“ (73) würde kein Rumäne sagen –, noch wird der Infinitiv des Verbs in „Hilfskonstruktionen“ (ebd.) immer ersetzt; wozu auch, hat das Rumänische doch einen (kurzen) Infinitiv, der zumindest beim Verb *a putea* problemlos verwendet werden kann und bei der Bildung des volitiven Futurs zwingend verwendet werden muss. Dass das schöne Zitat „Eine Sprache ist

ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine“ lediglich einem „scharfsinnigen Kommentator“ (131) zugeschrieben wird, ist bedauerlich, war es doch kein geringerer als der Jiddist Max Weinreich (1894–1969), der dies bemerkte. Der Eintrag „Bey Vlora, Ekrem“ (504) im Orts- und Personenregister sollte bei einer zweiten Auflage noch einmal überdacht werden. Und völlig durcheinandergeraten ist der Hinweis zu Edgar Höschs „Geschichte des Balkans“, der der Untertitel seines älteren Werkes „Geschichte der Balkanländer“ angefügt wurde (495).

Die obigen Beispiele zeigen jedoch, dass der gestrenge Rezensent schon sehr in fisselige Detailfragen gehen muss, um den Mäkelmodus aktivieren zu können. Ulf Brunnbauer und Klaus Buchenau haben eine knappe, konzise und gerade für die Bereiche jenseits der Politikgeschichte höchst lehrreiche Überblicksdarstellung verfasst, der man nur eine große Leserschaft wünschen kann. Vor allem als Einführungswerk ist ihr Buch sehr geeignet, und ihre Behandlung von ideologie- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen wird auch dem Fachmann wie der Fachfrau noch Neues vermitteln können.

Regensburg

PETER MARIO KREUTER

THEDE KAHL, ALEKSANDRA SALAMUROVIĆ (eds.): *Das Erbe der Slawenapostel im 21. Jahrhundert: Nationale und europäische Perspektiven / The Legacy of the Apostles of the Slavs in the 21st Century: National and European Perspectives*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2016. Pp. 228. ISBN 978-3-631-65911-3.

One of the major parks in Belgrade, the capital of Serbia, is commonly called “Park by Vuk’s Memorial”. This is due to the monument at its entrance, dedicated to Vuk Karadžić (1787–1864), the nineteenth century Serbian philologist, linguist and reformer of the Serbian language. The monument was erected in 1937. In the early twenty-first century two more statues were added to the park – in 2009 a monument dedicated to the Russian romantic poet, playwright and novelist Alexander Pushkin and before that, in 2006, a monument dedicated to the saintly brothers Cyril and Methodius. The statue of Pushkin came as a donation from the Russian Federation and Union of Russian Writers in Serbia. The origin of the statue of Saints Cyril and Methodius, however, relates to the Serbian and Macedonian Academies of Science and Arts. Namely, when the contemporary president of the Serbian Academy of Science and Arts visited Macedonia in 2002, he was inspired by a statue of the saints in the town of Ohrid. The president asked the artist who made it, Toma Serafimovski, if he would like to make another one that would be placed in Belgrade. Four years later, the new statue was finished and was unveiled in the presence of the presidents of both the Serbian and Macedonian Academies, as well as the mayor of Belgrade. The monument is made in bronze and is about 5 meters tall.

“I will be very pleased”, said the sculptor Toma Serafimovski, “if I have made the holy brothers Cyril and Metohodius feel pleasant in the company of their great successor Vuk Karadžić, and if I made him feel that he is one spirit and one body with them.” These three monuments – of Vuk Karadžić, Alexander Pushkin and Saints Cyril and Methodius – complement one another and clearly distinguish the “Park by Vuk’s Memorial” as the space of Slavic language and literature. One might argue that

the statue of the saints and the power of their legacy is the key element for designating the park as such. Exactly this power of their legacy is the topic of the volume *The Legacy of the Apostles of the Slavs in the 21st Century: National and European Perspectives* edited by Thede Kahl and Aleksandra Salamurović.

The volume opens with an introduction providing the reader with a concise overview of the topics discussed and pointing out the historical contexts from which Saints Cyril and Methodius originated and in which they operated. When one speaks of the work and legacy of the two saints, one also speaks of their pupils who continued their work and who played a decisive role in the proliferation of their activity. This is not to diminish the importance of the two saints – even though today's Slavic language and script is not directly linked to the work of Cyril and Methodius, it is inconceivable without their efforts. This historical importance of the two saints is emphasized more than once in the volume. They set out on their mission from a culturally heterogeneous context of Byzantine Thessaloníki. Their mission was both religious and political in nature, set in the context of the contemporary power struggles in early medieval Europe. However, it ended up being a mission with a much broader cultural relevance that extended beyond their own lifetimes.

The introductory chapter is followed by eleven contributions reflecting the diversity of possible topics and approaches to the legacy of the two saints. These reflections and case studies cover geographical contexts reaching from Slavic communities in west European countries, through central and southeast Europe, up to the Russian setting. They offer a variety of theoretical (e.g. memory studies, invented traditions) and methodological (e.g. results of field work) considerations. Finally, while placing the legacy of the two saints in specific historical contexts is one of the main characteristics of the contributions, one also finds different perspectives focusing on the moral aspects of the story, revealing the work of the saintly pair as a historical, cultural and ethical venture.

Even though the main topic of the volume is the legacy of the saints in the twenty-first century, one of the notable benefits of the contributions is that they take into account the significance of earlier historical developments in order to provide the reader with better insight into the situation today. This historical perspective reveals, on the one hand, a certain continuity of some cultural aspects of the legacy in question and, on the other hand, periods of its rediscovery and greater emphasis (for example, in the nineteenth-century central and southeast Europe). In this interplay of continuities and rediscoveries we see how the legacy changed over time and obtained diverse functions that were often political in their nature (depending on the specific historical circumstances in which it developed).

More than once the volume points out the broader civilizatory significance of the mission of the Saints Cyril and Methodius. This significance is beyond any doubt, not only regarding the Slavic peoples. The effect of their mission and of the undertakings of their pupils also stands as one of the channels for the Byzantine heritage's contribution to European civilization in general and adds to a long list of the medieval origins of modern Europe. More specifically, when speaking about Slavic peoples in modern and contemporary times, the context of collective memory and identity appears as the most immediate context of operation of the legacy of the saints. Often referred to as the "First Slavic Teachers" or "Apostles of the Slavs" the two saints

appear simultaneously in different contexts of national symbolism. Having that in mind, one encounters, for example, the emphasis on the commemoration of the two saints as an (invented) tradition in Russia (relevant both for Russian national identity and for the idea of the unity of Slavic peoples), or the same emphasis as a specific identity pillar, playing the role of an identification factor for Bulgarian migrant communities and sustaining their national identity in Spain, Italy, France, Germany or the United Kingdom. The volume at hand introduces a variety of other examples of the saints as figures of memory in collective identity-building projects and discusses the relevant and related discourses. These include the idea of cultural continuity with the mission of the two saints, the emphasized commemoration starting from the time of national revivals in the nineteenth century, as well as the role of schools and educational systems in maintaining the memory.

Perhaps the greatest value of the volume is contained in the insights it provides regarding the different functions that the legacy of Saints Cyril and Methodius plays in the twenty-first century. On the one hand, when expressed as the idea of linguistic and cultural unity of the Slavic peoples, this legacy has an integrative function (the idea of Slavdom or Slavic unity). On the other hand, when expressed through national symbols, the legacy has several functions: emancipation, demarcation or even compensation. Therefore, the legacy of the saints is sometimes used as an argument in international affairs (e.g. in Macedonia) or to compensate for an unfavorable image of the nation in the international context (e.g. the legacy of the saints as a continuity with the glorious past in Bulgaria in the context of European Union). All these functions are mixed and exist simultaneously, allowing this legacy to be fluid, adaptable and to operate on national, transnational and even trans-confessional levels.

The European Union represents one of the main contexts in which the memory of the two saints develops today, most notably after the expansion of the European Union in the early twenty-first century, when a number of central, east and southeast European countries joined the Union. In such context we find Cyrillic alphabet recognized as the third alphabet of the Union and later added to the new series of the EURO banknotes (starting from 2013). Even though, as already mentioned, the legacy of Cyril and Methodius belongs to what one might call the medieval origins of modern Europe, the answer to the question whether Cyril and Methodius belong to European figures of memory today is more dubious. Some of the contributions in the volume would argue that it is, while other contributions would be more cautious or would even argue that it is not. As for the potential for the two saints to be considered as European place of remembrance in the future, the opinions are more optimistic. The problem is not that the two saints are not "European" enough, but the fact that the proliferation of their legacy is driven not by emphasizing their European character, but mostly through individual national appropriations by various countries. It seems as if the legacy of the two saints is often reserved for the political and cultural remembrance management of specific nations. Then again, the danger of idealization of their memory as a European memorial place exists as well.

The perspectives on the legacy of Saints Cyril and Methodius given in these eleven contributions show us how to think about the two saints not only in terms of difference or diversity, but in terms of potential as well. The volume offers both a comprehensive overview of the topic and a platform for further scrutiny (not all the

contributions complement one another or reach a consensus). The volume also gives us insights into functions of the given legacy in the past as starting points for thinking about its potentials in the future. The physical manifestations of the legacy, in the form of newly erected monuments, reminds us of its presence and active role. One such manifestation is the 5 meter monument in Belgrade's park that commonly goes under the name of "Park by Vuk's Memorial", mentioned at the beginning of this text. In fact, the official name of the park is "Park of Cyril and Methodius," reminding us once again of the significance of addressing the effect of the two saints in our own times.

Gießen

STEFAN TRAJKOVIĆ FILIPOVIĆ